

# Die Äsche und die Scholle

## - Ein Aljutorisches Märchen -

von Wladimir Nutajulgin<sup>1</sup>

Das Schicksal der Aljutoren und ihrer Sprache ist dramatisch. Laut einer Volkszählung aus dem Jahr 2010 gibt es offiziell keine Aljutoren mehr. Zwischen den Volkszählungen von 2002 und 2010 sind in Russland zwei Völker verschwunden: die Aljutoren und die Kereken. Viele weitere Ethnien, die weniger als 2.000 Angehörige zählen, drohen darüber hinaus in naher Zukunft zu verschwinden. Aber ich, Wladimir Nutajulgin, gehöre selbst zum Volk der Nymylanen (Aljutoren) und ich bin nicht der Meinung, dass die Aljutoren bereits verschwunden sind. Das indigene Volk der Aljutoren lebt auf beiden Seiten der Landenge der Halbinsel Kamtschatka. Den Namen Aljutoren trägt es seit dem Anschluss Kamtschatkas an Russland. Die Aljutoren waren früher halbsesshaft. Ein Teil der Aljutoren besaß Rentiere und führte ein Nomadenleben. Andere gründeten Ortschaften. Die heutigen nymylanischen Orte wurden von den Vorfahren der Aljutoren gegründet.<sup>2</sup>

Das Wort Nymylan bedeutet „Jemand, der in einem Dorf lebt“. Genauer gesagt, bezeichnet es jemanden, der ein ständiges, festes Dorf hat. Einige dieser Dörfer haben tiefe historische Wurzeln. Sie wurden unter anderem von Fischern und Jägern auf Meeressäuger gegründet. Benutzte man die Bezeichnung Nymylanen, so hatte dies weniger mit der Nationalität, sondern vielmehr mit der Lebensweise bestimmter Menschen zu tun. Wer an der Ostküste lebte und sesshaft war, hieß Nymylyan, die Nomaden hatten einen anderen Namen.

Zu Beginn der Sowjetzeit hielten einige Nymylanen Rentiere, ihre Wirtschaft war komplex – sie betrieben Fischfang, Jagd und teilweise Rentierzucht. Früher gab es das alte Dorf ‚Alut‘ in der Korf-Bucht an der Ostküste der Beringsee. Daher stammt das Wort Aljutoren. Bei den Nymylanen hießen nur die Bewohner des Dorfes Alut Aljutoren.

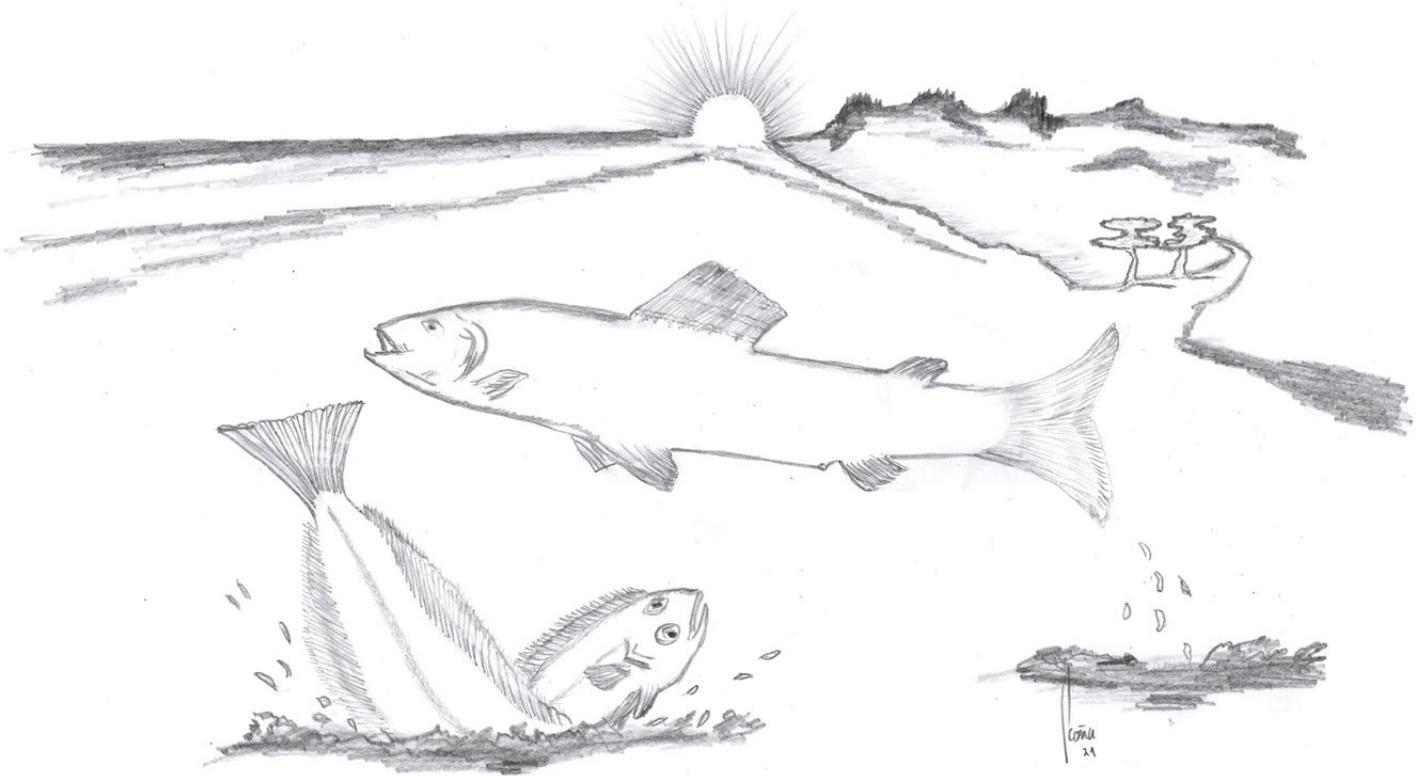
Die Nymylanen (oder Aljutoren) leben an der Ostküste der Halbinsel Kamtschatka, die zu Russland gehört. In der Vergangenheit lebten die Nymylanen vom Fischfang, der Jagd auf Meeressäugetiere, von kleinen Rentierzuchten, dem Verkauf von Pelzen und sogar vom Nähen, Austausch und Verkauf der traditionellen Kleidung. Das ermöglichte es ihnen, sich an die Lebensveränderungen in ihrer Heimat anzupassen.

Die traditionelle Wirtschaft - die Jagd auf Wild, Fisch oder Meeressäuger - spielt nach wie vor eine wichtige Rolle für die Nymylanen. Wenn auch der Lachsfang für den Eigenbedarf heute stark eingeschränkt ist, verbringen sie doch einige Sommertage an Flüssen und Lagunen. Dort stocken sie wie in den alten Zeiten ihre Vorräte für einen langen Winter auf. Im Frühling und im Herbst jagen sie Gänse und

Enten und im Winter Rebhühner und Hasen. Auch das Sammeln von Möweneiern geschieht nicht einfach zum Vergnügen, sondern um den Lebensunterhalt zu sichern.

Die Nymylanen der Ostküste konnten fischen, Meeressäuger jagen. In der Nähe des Dorfes Alut benutzten sie Netze zum Walfang. Sie hatten sehr große Boote, in denen mehrere Personen Platz fanden. Sie fuhren weit ins Meer hinein, kannten die Pflanzen und Tiere des Meeres sehr gut. Allen Meerestieren, Mollusken, Fischen gaben sie Namen.

Es gibt auch Feste bei ihnen, wie das Fest des ersten Fisches: wenn Menschen vom Fisch besonders abhängig waren, feierten sie dieses Fest natürlich mit größerer Leidenschaft. Das Fischfest wurde sogar in unserer Familie gefeiert. Als die ersten Fische kamen, flochten wir ihre



Zeichnung von Pedro Coña Caniullan

Kiemen auf einen Weidenzweig. Unser Vater beteiligte sich nicht daran. Aber die Mutter rief uns und sagte: „Los, kommt, lasst uns Fische holen.“ Wir gingen flussaufwärts, ungefähr fünf Meter, und sagten: „Oh, wie viele Fische, oh, wie viele Fische sind im Fluss!“

Es wurden Geschichten von Fischen erzählt, wie die Geschichte der Äsche und der Scholle:<sup>3</sup>

Vor langer Zeit ist auch die Äsche noch ins Meer hinausgeschwommen. Frei wie die jungen Lachse wanderte sie flussabwärts in die weite See. Nun aber muss sie für immer im Fluss leben. Weshalb? Wegen ihrer Feindin, der Scholle.

Vor langer Zeit stritten sich die Fische und beschlossen, gegeneinander zu kämpfen. Sie wollten wissen, wer von ihnen der Stärkste sei. Zu diesem Kampf luden sie viele Zuschauer ein. Die Lachsforelle, die Groppe und die Maräne kamen zu dem großen Schauspiel. Als die Fische den Kampf der anderen beobachteten, bekamen sie ihr heutiges Aussehen. Die Maräne zum Beispiel, die der Äsche recht ähnlich sah, feuerte diese aus vollem Hals an: „Los, los, mein Vetter, ....“ Sie schrie so laut, dass sich ihr Maul zu einem Röhrchen verformte. Deshalb hat die Maräne nun ein so kleines Maul. Die Groppe aber lachte derart laut und vergnügte sich so sehr, dass ihr Maul groß wurde. Noch heute sehen wir, wie groß es ist!

In einem erbitterten Kampf besiegte die Äsche die Scholle. Diese hatte bis dahin anders ausgesehen – wie alle anderen Fische war sie länglich und nicht flach gewesen. Die Äsche aber trampelte sie im Kampf ganz platt, und jedes ihrer Augen rutschte auf eine der beiden Seiten ihres Körpers.

Die Äsche hatte zwar gesiegt, aber seither wartet die Scholle auf sie, um wieder mit ihr zu kämpfen. Und wenn wir die Scholle heute ansehen, dann können wir an ihrem Körper einen Stachel erkennen. Das ist ihr Speer. Sie hat ihn für den Fall vorbereitet, dass sie der Äsche zum zweiten Mal begegnet.

Die Äsche aber muss nun im Fluss leben, obwohl sie früher ins Meer hinausgeschwommen ist wie andere Fische. Sie kann ihn nicht mehr verlassen, weil ihr an der Flussmündung die Scholle auflauert.

Diese Geschichte ist verbunden mit den SDG 2 und 14.

<sup>1</sup> Der Text ist aus verschiedenen Texten von Wladimir Nutajulgin zusammengestellt: aus der Zeitschrift „program - bedrohte völker“ 315\_6/2019 der Gesellschaft für bedrohte Völker und aus einem Interview, das Tjan Zaotschnaja mit ihm am 15. September 2012 führte. Die beiden Texte wurden aus dem Russischen von Tjan Zaotschnaja übersetzt. Seine Erzählung des Märchens von der Äsche und der Scholle erfolgte am 24. September 2011 und wurde von Traudl Rieger übersetzt.

<sup>2</sup> Text bis hierher aus: „program - bedrohte völker“ 315\_6/2019 der Gesellschaft für bedrohte Völker; und ab hier aus dem genannten Interview

<sup>3</sup> Erzählt von Wladimir Michailowitsch Nutájugin am 24. September 2011